

Patrick McGinley

HOUSE OF FEAR



Das Dorf der verlorenen Seelen

 Loewe

Weitere Bände der Reihe *House of Fear*:

Band 1: Der Zirkel des Bösen

Band 2: Die Mumie des Piraten

Band 3: Angriff der Spinnenmutanten

Band 4: Der Gott des Grauens

Band 5: Das Dorf der verlorenen Seelen

Unverkäufliche Leseprobe

Patrick McGinley

House of Fear – Das Dorf der verlorenen Seelen (Band 5)

Taschenbuch, 176 Seiten, ab 12 Jahren

ISBN 978-3-7855-7422-5

Format 12.5 x 18.5 cm €5.95 (D), €6.20 (A), CHF 8.90

August 2012

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2012 Loewe Verlag, Bindlach

www.houseoffear.de

Patrick McGinley

HOUSE OF FEAR

Das Dorf der verlorenen Seelen



VORWORT

Dies ist kein normales Buch.

Ein normales Buch liest man, findet es spannend,
lustig oder langweilig und legt es dann beiseite.

Dies ist ein gefährliches Buch. Wenn man nicht aufpasst,
kann es einem den Verstand rauben!

Ich habe diese Geschichte nicht geschrieben. Ich habe sie
gefunden. Im Keller eines Hauses, neben der Leiche eines
Schriftstellers, lagerten sie: Tausende eng bedruckter
Schreibmaschinenseiten, die mich magisch anzogen!

Während ich diese Geschichten las, wurde ich von Alb-
träumen und Visionen heimgesucht, die so echt wirkten,
dass ich fast vor Angst gestorben wäre.

Wie unter einem inneren Zwang habe ich sie nach und nach
bearbeitet. Eine böse Macht drängt mich, sie der Öffentlich-
keit zu präsentieren, auch wenn ich weiß, dass sie Verderben
über die Menschen bringen werden.

In der Hoffnung, ihren dämonischen Einfluss zu brechen
oder zumindest zu mildern, habe ich die Geschichten leicht
verändert. Die Orte und einige Namen habe ich geschwärzt,
damit niemand auf die Idee kommt, nach den
ursprünglichen Texten zu suchen.

Lies sie auf eigene Gefahr! Und wenn du nachts schweiß-
gebadet aus dunklen Träumen hochschreckst, dann bedank
dich nicht bei mir, sondern beim Verfasser selbst:
dem geheimnisvollen Marc Glick-Pitney.

Du bist gewarnt!

Patrick McGinley,
Herausgeber



Ich ging zur Luke und öffnete sie. Ich musste nicht besonders leise sein, denn der Krach der Mühle übertönte sowieso alles. Ich kletterte nach unten, ging die Treppe hinunter und verließ das Mühlhaus.

In der Ferne sah ich, wie Gunnar und Amélie hinter einer Biegung verschwanden. Ich rannte über den Steg und folgte dem Pfad. Als ich die Schneise im Berg durchquert hatte, tauchte der Glashüttenturm vor mir auf. Diesmal drang aus der Öffnung an der Spitze kein Rauch. Es wurde folglich dort heute nicht mehr gearbeitet.

Was wollte Gunnar dann dort mit Amélie? Als die beiden im Inneren des Turms verschwunden waren, lief ich näher heran. Ich stellte mich auf eine Kiste, die neben der Außenwand stand, und lugte durch eines der Fenster. Ich konnte zwar nicht hören, was sie sprachen, doch Amélie sah betrübt aus, wahrscheinlich immer noch wegen Stefan.

Gunnar wies sie offensichtlich an, sich auf einen Stuhl zu setzen und auf ihn zu warten. Dann schloss er eine Tür am hinteren Ende des Raums auf und verschwand darin. Als er kurz darauf wieder herauskam, trug er etwas in der Hand. Erst als er es vor Amélie ausbreitete, konnte ich sehen, was es war: ein langes weißes Kleid.

Amélie schien es zu gefallen, denn sie nahm es ihm ab und hielt es sich an den Körper. Gunnar deutete an, dass sie sich herumdrehen solle, was Amélie auch tat. Dann huschte Amélie auf einen Wink in das Zimmer, in dem vorhin auch Gunnar gewesen war, und schloss die Tür. Als sie wenig später wieder auftauchte, trug sie das Kleid und es passte wie angegossen.

Plötzlich drehte sich Gunnar in meine Richtung.

Schnell duckte ich mich. Hatte er mich gesehen? Ich versuchte, so leise wie möglich zu atmen, und lauschte gebannt. Ich hörte Schritte, die sich näherten. Hatte er mich gesehen?

Ich wollte mich schon davonschleichen, als die Schritte sich zu meiner unendlichen Erleichterung wieder entfernten. Ungeduldig wartete ich einige Sekunden, dann hob ich den Kopf. Mit einem Auge linste ich durch das Fenster. Es bestand keine Gefahr mehr. Gunnar war wieder bei Amélie und ins Gespräch vertieft.

Er war nicht auf mich zugeeilt, um nach Spionen Ausschau zu halten, sondern hatte den Kelch geholt, den Xaver und Senta für das Frühlingsfest hergestellt hatten. Amélie hielt ihn in der Hand und hob ihn hoch.

Was sollte das Ganze? Hatte Gunnar ihr das Kleid geschenkt, um sie aufzumuntern? Aber was hatte der Kelch damit zu tun?

Amélie gab Gunnar den Kelch zurück und verschwand wieder im Büro – vermutlich, um sich umzuziehen.

Plötzlich kam ich mir ein bisschen lächerlich vor. Warum schlich ich mich hier an und beobachtete andere

Leute wie ein Aushilfs-James-Bond? So komisch die Sache auch wirkte, gab es sicher eine Erklärung – ich würde Amélie später einfach fragen. Allerdings würde es ziemlich peinlich werden, wenn mich hier jemand so erwischte. Schnell huschte ich davon und kehrte zur Schule zurück.



Als die Nacht hereingebrochen war, machte ich mich mit Andrea auf den Weg zum Haus von Elsa und Johannes, das neben der Kapelle lag. Auf dem Dorfplatz trafen wir Stefan.

»Wo ist denn Amélie?«, fragte ich, als ich sah, dass er alleine war.

»Sie fühlt sich nicht wohl«, antwortete er knapp.

Ich dachte an ihre Worte vom Nachmittag und konnte mir schon denken, warum sie sich nicht wohlfühlte. Nach dem Ausbruch in der Schule war sie sicher nicht gut auf Stefan zu sprechen.

Wenig später klopfen wir bei Elsa und Johannes an die Tür und Elsa ließ uns herein. Wie schon bei unserer Ankunft musterte sie uns argwöhnisch.

»Da hinein«, sagte sie knapp mit einem Kopfnicken in Richtung Esszimmertür.

Wir betraten die Stube und stellten fest, dass Paula und Holger schon da waren. Paula saß neben einem blonden Jungen, mit dem sie sich schon den ganzen Nachmittag lang unterhalten hatte, und Holger hatte zwischen zwei Mädchen Platz genommen.

Neben Johannes waren zwei Stühle frei, auf die Andrea und ich uns nun setzten.

»Manuela!«, rief Stefan, als er das Mädchen erblickte, das am anderen Ende der Tafel hockte.

»Ich habe dir den Platz neben mir frei gehalten«, antwortete sie lächelnd.

Elsa brachte das Essen herein. Trotz ihres grimmigen Gemüts erwies sie sich als hervorragende Köchin. Der Braten war butterweich und die Soße göttlich. Als wir alle pappsatt waren, beschloss ich, Johannes auf den Vorfall mit dem alten Mann anzusprechen.

»Ich bin mir ganz sicher. Er sagte: ›Das Blut wird wie Sommerregen fließen.«

»Wie du vielleicht bemerkt hast, ist Albert nicht mehr der Jüngste«, sagte Johannes. »Er brabbelt ständig wirres Zeug und ist auch nicht ganz zurechnungsfähig. Deshalb haben wir ihn dann ins Haus gebracht – er brauchte ein Nickerchen.«

Ich zuckte mit den Schultern und beließ es dabei. Mir fiel jedoch Elsas Reaktion auf. Alle Farbe wich aus ihrem Gesicht, und sie sah aus, als würde ihr das Essen wieder hochkommen.

»Würdest du mich kurz entschuldigen?«, sagte Andrea neben mir.

Ich blickte sie an. Ihre Augen waren rot, als würde sie gleich anfangen zu heulen. Bevor ich etwas antworten konnte, war sie bereits aufgestanden und aus dem Zimmer gelaufen. Ich sah zu Holger hinüber, aber der runzelte nur die Stirn.

Elsa servierte den Nachtisch, doch ich ließ ihn stehen. Der Apfelstrudel sah zwar verführerisch aus, allerdings

machte ich mir Sorgen wegen Andrea. Ich stand schließlich auf, entschuldigte mich und ging hinaus, um nach ihr zu sehen. Auf dem Dorfplatz war sie nicht, also beschloss ich, eine Runde um das Haus zu drehen. Aber auch auf der Rückseite war keine Spur von ihr. Als ich zur Vordertür zurückging, kam ich am Küchenfenster vorbei.

»Das muss aufhören!«

Es war Elsas Stimme. Sie klang flehend.

»Ich kann das nicht mehr mit ansehen. Diese Kinder haben doch niemandem etwas getan.«

»Elsa«, antwortete Johannes. »Du musst stark sein. Nur noch ...«

Mehr konnte ich nicht verstehen, denn in diesem Moment hatte Johannes das Fenster geschlossen. Wen hatte Elsa mit »diese Kinder« gemeint? Die Jugendlichen aus dem Dorf? Oder uns?

Ich erreichte die Vordertür, gerade als diese sich öffnete. Heraus kam Holger.

»Na, hast du einen netten Abend?«, fragte ich.

Er zuckte zusammen und fuhr herum.

»Ach, du bist es! Ich weiß gar nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Iris und Tina sehen zwar toll aus, aber sie reden pausenlos auf mich ein. Ich kann gar keinen klaren Gedanken mehr fassen.«

Ich konnte mir ein Lachen nicht verkneifen. »Ganz schön anstrengend, so ein Leben als Frauenheld!«

Wir beschlossen, uns ein wenig die Beine zu vertreten.

»Wo ist deine Freundin abgeblieben?«, fragte Holger.

»Keine Ahnung. Ich hab sie gesucht, aber ich kann sie nicht finden. Wahrscheinlich ist sie nach Hause gegangen.«

»Und, was hältst du von ihr?«, fragte Holger.

»Sie ist ... sie ist toll«, begann ich. »Aber ich werde nicht schlau aus ihr. Ich habe das Gefühl, dass ich immer das Falsche sage. Entweder das oder etwas bedrückt sie, womit sie nicht rausrückt.«

Wir waren vor der Statue des alten Heinrich angekommen. Holger hob die Arme und tat so, als würde er ihn anflehen. »Oh, großer Heinrich! Hilf uns, die Frauen zu verstehen!«

Ich lachte. Die Statue blickte unbeirrt grimmig in die Nacht.

»Komisches Kaff«, sagte Holger.

»Irgendwie cool und irgendwie unheimlich«, fügte ich hinzu.

»Ja, zum Beispiel dieser Glashüttenturm. Und die alten Häuser. Wie aus einem Märchen. Und erst diese Geschichte mit dem Blutopfer.«

Mir kam eine Idee. »Ich würde mir zu gerne mal diesen Dolmen ansehen, von dem Gunnar erzählt hat!«, sagte ich.

»Genialer Plan!«, antwortete Holger.

»Andrea kann uns morgen hinführen. Dann hast du auch mal Pause von deinen Mädchen!«, schlug ich vor und grinste Holger an.

Wir gingen zurück ins Haus, verabschiedeten uns von

Elsa und Johannes und bedankten uns für das Essen. Ich lief zu Bertrams Haus zurück, während auch Holger seinen Heimweg antrat.

Bevor ich in mein Zimmer hinaufstieg, lauschte ich noch einmal an Andreas Tür. Nichts war zu hören. Ich kletterte nach oben und legte mich ins Bett. Der Braten war zwar vorzüglich gewesen, doch ich hatte wohl ein bisschen zu viel davon gegessen, denn er lag mir schwer im Magen. Ich versuchte, die Augen zu schließen und an nichts zu denken, doch in meinem Bauch rumorte es so sehr, dass ich nicht einschlafen konnte. Zu allem Überfluss schien der Mond auch noch direkt in mein Fenster, sodass es beinahe taghell war.

Es waren mindestens zwei Stunden vergangen, als ich von draußen ein Geräusch hörte. Es war ein Poltern, das vom Dorfkern herüberhallte. Ich setzte mich auf und sah durchs Fenster. Der Krach kam von dem Haus, vor dem am Mittag der seltsame alte Mann gegessen hatte. Die Tür war aufgeschlagen worden, und ich erkannte zwei Männer, die eine dritte Gestalt stützten. Es bestand kein Zweifel. Es waren Gunnar und Johannes. Albert hatte seine Arme um ihre Schultern geschlungen und zu dritt stolperten sie auf das nahe Wäldchen zu.

Bald hatte der Nebel sie verschluckt.